

Zusammenfassung der Dekanatssynode 1_2010
26./27. Februar, Rettenbach am Auerberg
"Armut im Allgäu"

Pfrin. Jutta Martin, Öffentlichkeitsreferat. Nur zum privaten Gebrauch. Alle Rechte vorbehalten.

Freitag: Geschäftsteil

Nach einem kleinen Willkommenstrunk und der offiziellen Eröffnung mit Andacht und Begrüßung, haben die rund 60 anwesenden Synodalen am Freitag ihre Arbeit mit dem geschäftlichen Teil der Synode begonnen. Dem ausführlichen Bericht des Dekans und der Vorstellung der ERZ-geförderten Projekte (siehe Archiv) folgte ein Austausch in den Regionalgruppen über die neuesten Entwicklungen vor Ort.

Samstag: "Armut im Allgäu" - Aus den Beratungsstellen

Die eigentlich thematische Arbeit begann am Samstagmorgen mit einer "Stammtisch-Runde" zu Sozialschmarotzern, Arbeitsscheuen und Steuerflüchtlingen. Mitarbeiter der Diakonie ließen den gängigen Vorurteilen freien Lauf, bevor sie einen realistischen Blick in ihre Arbeitsfelder eröffneten.

Laut Rüdiger Leibfried, Dipl.-Sozialpädagoge FH, zeigt sich im Bereich der Beratungsstellen ein deutlich steigender Bedarf. Nahmen im Jahr 2002 in Kempten noch 256 Haushalte eine Beratung in Anspruch, waren es 2008 schon 358. Der Weg in die Armut führt häufig über eine unerwartete Arbeitslosigkeit, aufgrund derer bestehende Verpflichtungen nicht mehr erfüllt werden können. Weitere Ursachen sind Niedriglöhne bzw. prekäre Jobs ohne Planungssicherheit, Krankheit und Alter, aber auch Unwissenheit und Leichtsinn. Der Wunsch, am Konsum teilzunehmen, verführt nicht selten zum Einstieg in teure Verträge oder Kredite. Es setzt sich eine materielle Abwärtsspirale in Gang, der emotional Mutlosigkeit, sozialer Rückzug und mitunter Depression bis zur Suizidalität folgen.

Wer in die Armutsspirale geraten ist, erlebt sich schnell als unerwünschter Bittsteller, der zwischen verschiedenen Leistungsträgern (Krankenkasse, Arbeitsagentur, Rentenversicherung, etc.) hin und her geschoben wird, und trotz bestehender gesetzlicher Ansprüche nicht zu seinem Recht kommt. Menschen mit Lernbehinderung oder geringer Bildung, die leicht zum Opfer skrupelloser Versicherungsvertretern oder Bankberater werden, sind der Bürokratie besonders hilflos ausgeliefert.

Renate Kuhles, Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit (KASA), rechnete am Beispiel einer 53jährigen, arbeitslosen, alleinstehenden Frau vor, wie schnell sich durch Krankheit eine ohnehin prekäre finanzielle Lage verschlechtern kann und welche Unterstützungsleistungen zur Verfügung stehen. Bedenklich ist in diesem Zusammenhang die Beobachtung, dass Menschen am Existenzminimum zunehmend den Gang zum Arzt hinauszögern oder ganz vermeiden, weil Praxisgebühr und weiteres Geld, z.B. für Medikamente dagegensprechen. Im Rahmen ihrer Arbeit, die übrigens zu 100% aus Kirchensteuermitteln finanziert ist, klärt Renate Kuhles mit den Betroffenen deren Rechte und Pflichten und hilft beim Umgang mit den oft unverständlichen, häufig auch falschen Bescheiden von Behörden.

Und dennoch erleben die Beratungsstellen auch Glücksmomente und Reichtum in ihren Arbeitsfeldern. Nämlich dort, wo es gelingt, Menschen wieder einen Überblick über ihre Situation zu verschaffen, sie emotional zu stabilisieren oder drohende Arbeitslosigkeit zu verhindern. Immer wieder treten Arbeitgeber mit einem ausgeprägten sozialen Gewissen hervor, Netzwerke funktionieren und oft nehmen sich ehrenamtliche Kräfte der Probleme an, indem sie Lernbehinderten Papierkram abnehmen oder Computerkurse für Hörbehinderte anbieten.

Die Auswirkungen von Armut auf Kinder konnten die Mitarbeiterinnen aus den Bereichen Kindertagesstätten und Jugendhilfe eindrücklich schildern.

Materielle Armut im Rahmen von Hartz IV oder Niedriglöhnen bedeutet für Kinder häufig beengte Wohnverhältnisse in einem besonders kinderunfreundlichen Umfeld, qualitativ defizitäre Ernährung und den Ausschluss von entwicklungsfördernden Extras, wie Musikunterricht oder Sport. Auf materielle Armut folgt die soziale. Arme Familien leben häufig isoliert und den Kindern fehlen dadurch Möglichkeiten, sich auch an anderen Menschen zu orientieren. Der soziale Status einer Familie hat gravierende Auswirkungen auf die Bildungschancen. Kinder aus armen bzw. defizitären Familien haben öfter Schwierigkeiten in der Schule, schaffen seltener eine weiterführende Schule, scheitern häufiger in der Berufsausbildung. Zugänge zu Bildungs- und Kulturgütern bleiben ihnen verwehrt, sinnvolle (auch kostengünstige) Freizeitbetätigungen liegen oft nicht im Bereich der denkbaren Möglichkeiten, der Einfluss medialer Möglichkeiten dominiert (TV, Handy, PC-Spiele) und blockiert Entwicklung und soziale Kontakte.

Im Rahmen der Beratung zeigt sich auch die Vererbbarkeit von Armut. Oft werden Eltern von den Entbehrungen der eigenen Kindheit verfolgt. Unglückliche Familienverhältnisse, emotionale Vernachlässigung, mangelhafte Entwicklungschancen führten zu mangelnder Standfestigkeit im eigenen Leben und beeinflussen wieder die Erziehung der Kinder. Ein Gefühl von Reichtum stellt sich andererseits ein, wenn Familien fähig werden, Hilfe anzunehmen und sie aktiv ihre Situation mitgestalten. Dann zeigt sich immer wieder, dass Kinder auch unter widrigen Umständen ihren Weg machen können.

Im Anschluss an die Kurzreferate der DiakoniemitarbeiterInnen informierten sich die Synodalen schwerpunktmäßig in Kleingruppen über die einzelnen Arbeitsgebiete. Auf großes Interesse stießen auch die Anmerkungen von Pfr. Thomas Seitz (Lechbruck) zu biblischen Aussagen über Armut und Reichtum. Sie können im Archiv nachgelesen werden.

Alternative "bedingungsloses Grundeinkommen"

Am Nachmittag stellte Wolfgang Griebhammer, Geschäftsführer des DW Allgäu, das Modell eines bedingungslosen Grundeinkommens vor. Er vermutet, dass die bestehenden Sozialsysteme nicht bis 2030 gehalten werden können, und stieß bei der Suche nach echten Alternativen auf Götz Werner und die Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens. Probleme mache hierbei weniger der Gedanke eines Grundeinkommens, das unter anderen Namen ja bereits gängige Praxis sei, sondern der Vorsatz "bedingungslos". Lohn und Einkommen von einer erbrachten Leistung zu trennen und quasi auf den Grundsatz eines Menschenrechts zu stellen, sei die eigentliche Revolution, vor allem in unseren Köpfen, so Griebhammer. Es verlange Vertrauen in den Menschen und darauf, dass sich die überwiegende Mehrzahl auch mit einer Grundsicherung durch Tätigkeit in der Gesellschaft einbringen würde. Trotz aller offenen Fragen (Einführung, Finanzierung, Höhe, usw.) hat der Gedanke Charme: Arbeitslosigkeit ist schlagartig kein Thema mehr, weil die Existenz nicht mehr an einen Arbeitsplatz gebunden ist und die Menschen Gelegenheit erhalten, sich nach Neigung zu betätigen (z.B. ehrenamtlich oder in unbezahlten Tätigkeiten wie z.B. in Haushalt und Erziehungsleistung). Der Wust an Bürokratie reduziert sich auf einen einzigen Buchungsvorgang und niemand muss mehr um Unterstützung "betteln". Das Modell eines bedingungslosen Grundeinkommens, mit dem eine Steuerreform einhergehen muss, ist durchaus finanzierbar und wird weltweit bereits in einzelnen Modellregionen erprobt. Griebhammer nannte es die einzige echte Zukunftsvision für ein soziales Europa.

Abschluss

In kleinen Spaziergruppen konnten die Synodalen anschließend sowohl den Vortrag als auch die Synode insgesamt "verdauen" und erste Überlegungen anstellen, ob und wie sie das Thema "Armut" in ihren Gemeinden weiter behandeln wollten. Das Frühjahrstreffen endete wie immer mit einem Reisesegen.